



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine christliche Negermutter.

Eine christliche Negermutter.

(Kiboscho.)

Wie ein Veilchen, im Grünen versteckt, durch seinen Duft bemerkbar wird und gerade dadurch beliebt ist, so zieht eine unserer christlichen Negerfrauen durch ihre Bescheidenheit die Aufmerksamkeit anderer an. Sie heißt Johanna und ist eine musterhafte Christin auf unserer schönen Mission; deshalb soll sie aus der Verborgenheit herausgeholt werden zum Troste unserer edlen Wohltäter, damit dieselben sehen, daß die Gaben für Afrika edle Früchte bringen.

Unsere Johanna wurde in der Leidenschule hart mitgenommen; sie sagt mir oft, daß es ihr manchmal sei, als gebe es auf Erden kein bedrängteres Herz als das ihrige. Ihr Mann ist ein roher Mensch, der sich vom Fähzorn so beherrschen läßt, daß die arme Frau ein wahres Schlachtopfer der wütenden Leidenschaft dieses Menschen ist. Um den Mißhandlungen zu entgehen, sucht Johanna oftmals im Tag Schutz im Kirchlein. „O wie tröstlich ist es doch, daß ein Gott auf Erden im Tabernakel wohnt; sonst könnte man auf dieser Welt nicht mehr leben!“ waren ihre Worte in solchen Leidensstunden. Vor dem Josephsaltar ließ sie dann in ihrem Kummer den Tränen freien Lauf. Sie arbeitete von morgens früh bis abends spät; denn unsere Dscheppafrauen haben wirklich schwere Hausfrauenspflichten. Wenn das schwächliche Frauchen ermüdet war, dann spornete ein Blick auf das Kreuz sie wieder zu neuem Eifer an.

Als mit der Krankheit eines ihrer sieben Kinder ihr eigenes Leiden sich verschlimmerte, tröstete ich die arme Frau. Da sagte sie mir: „Wir Christen müssen ja alles Harte und Widrige mit Freuden und selbst mit Dank von Gott annehmen. Der Pater sagte bei der Predigt, wir bekommen bei der heiligen Taufe nur darum so viele Kreuzzeichen, weil wir Christen sind.“ Mit großer Sorgfalt bereitete die christliche Mutter ihren Sohn zum Tode vor. Wenn ich kam, so sagte der Junge selbst: „Mutter, Schwester, ihr müßt nicht weinen! Nun gehe ich zum Himmelsvater, seid nicht traurig!“ Ich war tief bewegt, wie Johanna mit Starckmut dem toten Knaben dann selbst die Augen zudrückte und ihn öfters mit Weihwasser besprengte.

Johanna ist überall sehr beliebt und geschätzt. Neben den eigenen vielseitigen Pflichten tut sie für den Nächsten viel Gutes durch Rat und That. Einfach und praktisch, wie sie es als Missionszögling gelernt hatte, bleibt ihr immer noch etwas übrig für gute Zwecke. In ihrer Hütte stehen zwei wohlgenährte Kühe, denen Johanna viel Futter herbei trägt; dementsprechend hat sie auch jederzeit etwas Butter zu verkaufen. Fast jeden Monat brachte sie von dem ersparten Gelde zwei Rupien für

eine Sühnungsmesse auf den ersten Freitag oder auch für eine heilige Messe zu Ehren des heiligen Vaters Joseph, während welcher sie mit ihrer alten Mutter, die sie für die heilige Religion gewonnen hat, mit rührender Andacht die heilige Kommunion empfängt. Auch die hochwürdigen Herren Patres kennen unsere Johanna und jedesmal erwählen sie diese bei der heiligen Firmung als Patin für alle weiblichen Firmlinge. Johanna ist sich dieser neuen Pflicht wohl bewußt; schon oft lag ein Päckchen Heller auf dem Sakristeisch — mit der schüchternen Bitte um eine heilige Messe für die Firmlinge, damit diese, wie Soldaten Christi, treu bis zum Tode bleiben, als Christen leben und sterben.

Unsere gute Johanna lebt bis heute noch als Kreuzträgerin, wie ein duftendes Veilchen verborgen, im dunklen Heidenlande.



Dankbarkeit.

(Natal, Süd-Afrika).

Die Missionschule ist mit der Kirche wohl das Zentrum einer Missionsstation. Die Lehrerin, der die schwarzen Krausköpfchen für leibliche und geistige Bedürfnisse anvertraut sind, ist die Mutter dieser armen Negerkinder. Wer Liebe gibt, empfängt auch Liebe. Mütterliche Sorge schenkt die Missionslehrerin den anvertrauten Kleinen, und diese hinwieder hängen in kindlicher Dankbarkeit ihrer Mutter und Lehrerin an. Die Liebe befruchtet das schwere Erziehungswerk und Liebe lohnt es. Dies offenbarte sich so recht, als eine unserer Schwestern wegen eines chronischen Leidens ihr Arbeitsfeld verlassen mußte, um in einem anderen Klima die geschwächte Gesundheit zu stärken. Wie eine Bombe schlug diese Nachricht in die fröhliche Kinderschar. Aller Frohsinn, alle Heiterkeit war verschwunden. Ein lautes Weinen und Klagen setzte ein, so daß die Lehrerin Mühe hatte, die Kinder wieder zu beruhigen. Die Vorbereitungen zur Abreise wurden ganz heimlich getroffen. Aber dem sorgenden ängstlichen Blick der Kinder blieb's nicht verborgen. Am Vorabend ihrer Abreise umringten die Kinder weinend und schluchzend ihre geliebte Mutter und Lehrerin. Sie wollten sie nicht fortlassen, sie waren von Schmerz überwältigt und konnten nicht beruhigt werden. Erst auf den ausdrücklichen Befehl ihrer Lehrerin verließen sie dieselbe, um sich trostlos in den Schlafsaal zurückzuziehen. Aber der Schlaf floh die ermüdeten Kleinen; denn ihr Kummer und Schmerz war zu groß. Gerührt über die Anhänglichkeit der Kinder, ging die Lehrerin nochmals in